

HINWEIS AUF DIE ZEICHEN-KONZEPTION VON JOHN LOCKE (1632-1704)

Im zweiten Buch seines Hauptwerkes "Untersuchung über den menschlichen Verstand" (1690) führt Locke den Nachweis, daß alle Ideen aus der Erfahrung stammen. Für ihn gibt es keine angeborenen Ideen. Der gesamte Inhalt des Bewußtseins kann nur aus der *äußeren* und *inneren Erfahrung* stammen, wobei die innere von der äußeren abgeleitet ist. Vor der Erfahrung ist überhaupt nichts im Bewußtsein, außer daß dem Geist die Fähigkeit, Kenntnisse zu erwerben, angeboren sein muß.

Diese Auffassung nähert sich gewissen Konzeption der modernen Semiotik, daher möchte ich einen Überblick über die Lockeschen Ausführungen geben.

1.

Wie Bacon und Hobbes sah Locke in der Sinneserfahrung die Quelle aller Erkenntnis. Er unterscheidet, was seine Vorläufer nicht berücksichtigten, zwischen *Sinneswahrnehmung* (sensation) und *Selbstwahrnehmung* (reflection): Diese beide Formen der Erfahrung sind die Quelle aller *Ideen*. (2.B.,Kap. 1,2)

Auch bei den "Ideen" unterscheidet Locke *zwei Arten: einfache* und *zusammengesetzte*. (2.B.,Kap. 2,12) Die *einfachen Ideen* entstehen unmittelbar aus der äußeren und inneren Erfahrung, die *zusammengesetzten* sind Kombinationen von einfachen Ideen, die allein der Verstand schafft. Die einfachen Ideen der äußeren Erfahrung haben einen objektiven Ursprung und sind teils Abbilder der Eigenschaften der Gegenstände, teils haben sie keine Ähnlichkeiten mit den Eigenschaften, durch die sie verursacht werden. Die ersten Eigenschaften nennt Locke *primäre Qualitäten* - dazu rechnet er Solidität, Ausdehnung, Gestalt, Bewegung oder Ruhe und Anzahl-, die zweiten nennt er *sekundäre Qualitäten* - wozu er Farben, Töne, Geschmack, Geruch usw. rechnet. Die sekundären Qualitäten sind keine Abbilder, aber sie entstehen durch die Wirkung der primären Qualitäten auf die Sinnesorgane. (Kap. 8,9,10)

Die einfachen Ideen bilden das *Material*, das dem Verstand für seine Tätigkeit zur Verfügung steht. "Es ist nichts im Verstand, was nicht

vorher in den Sinnen war", ist die Kernthese der empirischen Erkenntnistheorie, die in dieser Formulierung auf Aristoteles zurückgeht und die C.S. Peirce in seinen "Pragmatismus-Vorlesungen" von 1903 zum "1. Schleifsteinsatz" machte.

Die *Verstandestätigkeit* besteht im *Unterscheiden*, *Vergleichen* und *Zusammensetzen* der einfachen Ideen. *Durch Abstraktion* bildet der Verstand *allgemeine* oder *zusammengesetzte Ideen*, d.h. er faßt die einzelnen Ideen einer Reihe von Gegenständen zusammen, wodurch sie zu *Repräsentanten* für viele Dinge und ihre Namen zu *allgemeinen Namen* werden. (Kap. 11,9) Die allgemeinen Ideen werden gebildet, damit wir nicht unendlich viele Namen brauchen, um jede Idee gesondert zu bezeichnen. In der Realität entspricht den allgemeinen Ideen und Namen nichts. Alle Erkenntnis beschränkt sich darauf, die Eigenschaften der Einzeldinge zu erfassen. Die Erkenntnis des Allgemeinen, der gesetzmäßigen Beziehungen zwischen den Dingen ist nach Locke nicht möglich, da er das Wesen der Dinge für unerkennbar hält. (Kap. 23,29)

Daraus können wir schließen, daß für Locke die Erkenntnis der Welt und ihrer Objekte eine durch Zeichen "*vermittelte*" und *keine "unmittelbare"* Erkenntnis ist. Die Objekte selbst kann man nicht erkennen, sondern nur die durch Zeichen vermittelten Objekte. Die erkannte Welt ist für Locke, wie auch für Peirce, eine Welt der *Repräsentationen*.

Die besondere Qualität des Denkens besteht nach Locke im Vergleichen und Unterscheiden der einfachen Ideen, und die Erkenntnis reduziert sich auf die Wahrnehmung der Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Ideen im menschlichen Bewußtsein. Diese innere Wahrnehmung kann verschieden sein, und entsprechend unterscheidet Locke drei Arten der Erkenntnis: die *intuitive*, die *demonstrative* und die *sensitive*. Die *intuitive Erkenntnis* ist die klarste und sicherste. Sie besteht darin, daß der Geist die Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung zweier Ideen unmittelbar durch Anschauung erfaßt. Bei der *demonstrativen Erkenntnis* stellt der Geist die Übereinstimmung der Ideen nicht unmittelbar, sondern unter Zuhilfenahme anderer Ideen, durch Schlußfolgerung und Beweis fest; die *sensitive Erkenntnis* ist unsicher, doch vermittelt sie ein Wissen von der Existenz der einzelnen sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände. (Kap. 2,1)

2.

Das dritte Buch der "Untersuchung über den menschlichen Verstand" ist der Analyse der Sprache gewidmet. Locke betont die Wichtigkeit einer solchen Untersuchung für die Erkenntnistheorie. Sprache wird von ihm vor allem als Instrument der Mitteilung von Gedanken verstanden; die artikulierten Laute bilden Wörter und diese werden als "Zeichen für innere Vorstellungen" verwendet. Er unterscheidet Zeichen für Einzelideen von Zeichen für allgemeine Ideen, in denen mehrere Einzeldinge zusammengefaßt werden. (Kap. 1)

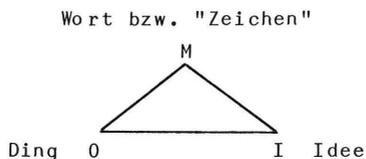
Vom semiotischen Standpunkt ist das dritte Buch "Von den Wörtern" das wichtigste, weil Locke die Wörter als Zeichen, die unsere Erkenntnisse festhalten und weitergeben, eingehend untersucht.

Die Wortgebung ist ursprünglich ganz willkürlich. Der Zweck der Wörter besteht darin, "sinnlich wahrnehmbare Kennzeichen der Ideen zu sein; die Idee, für die sie stehen, machten ihre eigentliche und unmittelbare *Bedeutung* aus". (Kap. 2,1) Sie sind ursprünglich auch bloß Zeichen für die Ideen dessen, der sie benützt. (Kap.2,2)

Damit eine Kommunikation stattfinden kann, müssen die Menschen nach Locke voraussetzen, daß die Idee, zu deren Zeichen sie das Wort machen, genau dieselbe sei, welche Leute ihrer Sprache mit diesem Namen verbinden, und daß die Wörter auch die Realität der Dinge vertreten bzw. daß die Wörter die Dinge repräsentieren. (Kap. 2,4,5) Bemerkenswert ist hier, daß Locke die Bedeutung des Repertoires, für die Bildung bzw. für die Setzung der Zeichen erkannte.

Die Wörter erfüllen ihren Zweck und ihre Bedeutung nur dann, "wenn eine feste Verbindung zwischen *Laut und Idee* besteht sowie die Absicht, daß das eine das andere vertreten soll; denn ohne eine solche Verwendung sind die Wörter nichts weiter als bedeutungsloses Geräusch." (3.B.,Kap.2)

Man kann hier eine dreistellige Relation zwischen Wort bzw. "Zeichen", "Idee" und "Ding" herausstellen. Faßt man diesen Sachverhalt repräsentations-schematisch auf, dann haben wir folgende Darstellung vor uns:



Wort bzw. "Zeichen" kann als Mittel-, Ding als Objekt- und Idee als Interpretanten-Bezug identifiziert werden.

Die Wörter werden nach Locke zumeist in allgemeiner Bedeutung gebraucht und dienen als Zeichen allgemeiner Vorstellungen, obwohl sie ursprünglich als *Eigennamen* gebildet wurden. (Kap. 3,1) Dies soll als ein ökonomischer Gesichtspunkt gelten, weil es unmöglich ist, jedem Einzelding seinen besonderen Namen zu geben. Die Erkenntnis geht zwar von Einzeldingen aus, wird aber generalisiert. Dafür ist z.B. die Zusammenfassung der Dinge zu Arten unter allgemeinen Namen ein geeignetes Mittel.

"Die Eigennamen gebraucht man am häufigsten innerhalb der eigenen Art, mit der man am meisten zu tun hat,...In diesem Gebiet haben einzelne Individuen ihre einzelnen Benennungen." (Kap.3,4)

Die *allgemeine Wörter* entstehen nach Locke dadurch, daß man sie zu Zeichen für allgemeine Ideen macht, und zwar auf dem Wege der generalisierenden Abstraktion. "Dies geschieht so, daß man sie von allen örtlichen und zeitlichen Umständen trennt und alle anderen Ideen von ihnen loslöst, damit sie die Fähigkeit erhalten, mehr als ein Individuum darzustellen." (3.B.,Kap.3,6)

Am deutlichsten kann man diesen Prozeß der Abstraktion bei Kindern beobachten. Die Namen "Amme" und "Mutter", die die Kinder verwenden, beziehen sich zunächst auf Einzelwesen. Später, wenn sie die Erfahrung gemacht haben, "daß es sehr viele Dinge in der Welt gibt, die durch gewisse gemeinsame Eigentümlichkeiten der Gestalt und verschiedener anderer Eigenschaften ihren Eltern und den Menschen, an die sie gewöhnt sind, ähneln, bilden sie eine Idee, an der ihrer Ansicht nach jene zahlreichen Wesen teilhaben; dieser Idee geben sie z.B. den Namen Mensch. Dadurch schaffen sie nichts Neues. Sie schalten aus der komplexen Ideen, die sie von "Peter" und "Jakob", von "Marie" und "Johanna" halten, nur dasjenige aus, was einer jeden eigentümlich ist, und behalten zurück, was ihnen allen gemeinsam ist". (Kap. 3,7) Auf diese Weise schreitet man nach Locke leicht zu noch allgemeineren Namen und Begriffen fort; z.B. von Mensch zu Tier dann zu Lebewesen, Substanz, Wesen, Ding (Kap. 3,8), was seit Aristoteles auch als "Begriffspyramide" bekannt ist.

Nach Locke besteht das ganze Geheimnis der "*genera*" und "*species*" in nichts anderem als in abstrakten Ideen, die mehr oder weniger umfassend sind und denen man Namen beigelegt hat.

Die "Generalia" und "Universalialia" sind Schöpfungen des Verstandes und gehören nicht zu der realen Existenz der Dinge. Wörter sind allgemein, wenn sie als Zeichen allgemeiner Ideen dienen. Ideen sind allgemein, wenn sie als Repräsentanten vieler einzelner Dinge verwendet werden. Universalität kommt nicht den Dingen selbst zu; denn die Dinge sind in ihrer Existenz sämtlich einzeln. Wenn wir somit die Einzeldinge beiseite lassen, so sind die Generalia, die übrigbleiben, nur Schöpfungen, die von uns selbst stammen. (Kap. 3,11)

Allgemeine Wörter bezeichnen eine Art von Dingen, und zwar dadurch, daß sie als Zeichen für eine im Geist vorhandene Idee auftreten. Soweit die existierenden Dinge nun mit dieser Idee übereinstimmen, werden sie jenem Namen *zugeordnet* oder - was dasselbe besagt - gehören sie zu jener *Art*. Daraus erhellt, daß die Wesenheiten der Arten oder der *species* von Dingen nichts anderes sind als diese abstrakten Ideen. So müssen das Wesen und jene Übereinstimmung notwendig ein und dasselbe sein. So ist z.B. "ein Mensch sein" und "der *species* Mensch angehören" sowie "einen Anspruch auf den Namen Mensch besitzen" alles einerlei. Die Wesenheiten der Arten der Dinge und die Klassifizierung der Dinge sind das Werk des Verstandes, haben aber ihre Grundlage in der Ähnlichkeit der Dinge. (Kap. 3,12)

Locke meint, daß die Klassifizierung unter Namen das Werk des Verstandes ist, der auf Grund der Ähnlichkeit, die er beobachtet, veranlaßt wird, abstrakte allgemeine Ideen zu bilden; diese Ideen entstehen unter Beifügung von Namen als "Muster oder Formen im Geist". (Kap. 3,13)

Daraus ergibt sich, daß das Wesen von "genus" oder "species" in nichts anderem bestehen kann als in der abstrakten Idee, die der Gattungs- oder Arname bezeichnet, und damit unterscheidet Locke die eine dieser beiden Wesenheiten als die "*reale*", die andere als die "*nominale*". (Kap. 3,15)

Das ganze Geschäft der "genera" und "species" hat das Ziel, daß die Menschen ihre Kenntnisse leichter und schneller vermehren und mitteilen können.

Damit hat Locke festgestellt, daß Zeichen immer Abstraktionsprodukte unseres Bewußtseins bzw. unseres Denkens sind. Wenn man berücksichtigt, daß der Aufbau einer anwendbaren Semiotik eine Kenntnis der Abstraktionsvorgänge verlangt und daß erst auf der Basis dieser Grundbegriffe der Mechanismus bzw. Formalismus der heutigen Semiotik, d.h. der Zeichengebung und Zeichenanwendung verstanden werden kann, dann ist die Lockesche Überlegung auch für die moderne Semiotik relevant.

Die Namen für einfache Ideen und Substanzen, die Locke im 4. Kapitel behandelt, weisen auf reale Existenz hin. Die Namen für gemischte Modi beschränken sich dagegen auf die im Geist vorhandene Idee. Die Namen einfacher Ideen und Modi bezeichnen immer sowohl die realen als auch die nominalen Wesenheiten ihrer Art und lassen sich nicht definieren, was bei den komplexen Ideen möglich ist. "Wären alle Namen definierbar, so hätten wir einen Prozeß in infinitum". (Kap. 4,1-6) Der Grund dafür, daß die Namen der einfachen Ideen undefinierbar sind, liegt nach Locke darin, daß die verschiedenen Ausdrücke einer Definition mehrere Ideen bezeichnen und deshalb unmöglich in ihrer Gesamtheit eine Idee darstellen können, die nicht zusammengesetzt ist. (Kap. 4,7) Die einfachen Ideen gewinnt man nur durch *Eindrücke*. Denn da Wörter Laute sind, können sie uns keine anderen einfachen Ideen erzeugen als eben die Ideen dieser Laute. "Keine Definition für Licht und Röte ist besser geeignet oder ehe imstande, eine dieser beiden Ideen in uns zu erzeugen, als die Laute "Licht" und "rot" für sich allein". (Kap. 4,5,30)

Bei den komplexen Ideen ist dies ganz anders. Sie bestehen aus mehreren einfachen Ideen, und es liegt in den Kräften der Wörter, dem Geist zusammengesetzte Ideen einzuprägen, die nie in ihm vorhanden waren. (Kap. 4,12)

Die Namen der einfachen Ideen haben nach Locke eine weniger unsichere Bedeutung als diejenigen der gemischten Modi und der Substanzen. Das liegt darin, daß bei den einfachen Ideen die volle Bedeutung des Namens auf einmal erfaßt wird. (Kap. 4,15) Sie sind auch nicht willkürlich gebildet, sondern vollständig der Existenz der Dinge entnommen. (Kap. 4,17)

Es besteht noch folgender Unterschied zwischen den Namen für einfache Ideen, Substanzen und gemischte Modi:

"Die Namen der *gemischten Modi* vertreten Ideen, die völlig willkürlich gebildet sind; *diejenigen der Substanzen* gleichen ihnen darin nicht ganz; sie entsprechen einem Muster, allerdings mit einem gewissen Spielraum; *diejenigen der einfachen Ideen* aber sind vollständig von der Existenz der Dinge hergenommen und in keiner Weise willkürlich."

Was die Namen der gemischten Modi und Relationen betrifft, so entsprechen die gemischten Modi wie andere allgemeine Namen abstrakten Ideen.

Nach Locke ist dabei folgendes zu beachten: Die abstrakten Ideen, für die sie stehen, sind vom Verstande, willkürlich und ohne Muster geschaffen und haben keinen Bezug auf reale Existenz. Die Bedeutung komplexer Ideen besteht darin, daß dabei keine neue Idee erzeugt wird, sondern nur solche Ideen vereinigt werden, die der Geist schon vorher besaß. Dabei vollzieht er die folgenden drei Tätigkeiten: *Erstens* wählt er eine gewisse Anzahl von Ideen aus; d.h. er *selektiert*.

Zweitens verknüpft er die ausgewählten Ideen miteinander und bildet daraus eine einzige Idee, was als *Konjunktion* bezeichnet werden kann. *Drittens* verbindet er sie durch einen Namen, durch den sie repräsentiert werden. (Kap. 4,1-4)

Obwohl der Geist die Ideen zusammenfaßt, ist *der Name* gewissermaßen "*der Knoten*", durch den sie fest zusammengehalten werden. Locke betont, daß die Realität der komplexen Ideen im Verstand liegt, was nichts anderes als die Realität der "Drittheit" im semiotischen Sinne ist. (Kap. 4,14)

Bei den Namen der Substanzen unterscheidet Locke die nominale von der realen Wesenheit. So ist z.B. "*die nominale Wesenheit* des Goldes jene komplexe Idee, die durch das Wort "Gold" bezeichnet wird. Das kann beispielsweise ein gelber Körper sein, der ein bestimmtes Gewicht besitzt, dehnbar, schmelzbar und feuerbeständig ist. *Die reale Wesenheit* dagegen ist die Beschaffenheit der sinnlich nicht wahrnehmbaren Teilchen jenes Körpers, auf der die eben genannten Qualitäten und all die anderen Eigenschaften des Goldes beruhen." (Kap. 6,2)

Auf die Frage, wie ein Einzelding dazukommt, dieser oder jener Art anzugehören, antwortet Locke: "Die Ursache ist nur darin zu finden, daß es die entsprechende nominale Wesenheit besitzt oder - was dasselbe bedeutet - weil es mit der abstrakten Idee übereinstimmt, mit der ein bestimmter Name verknüpft ist." (Kap. 6,7)

Hinsichtlich der interessanten Rolle der Partikel, die Satzglieder oder ganze Sätze miteinander verknüpfen, geht Locke ganz auf Aristoteles zurück, für den ebenfalls zum Beispiel "ist" und "ist nicht" die allgemeinen Bezeichnungen des Geistes für *Bejahung* und *Verneinung* sind, ohne die Wahrheit oder Falschheit nicht bestimmt werden können, da Wörter ohne Verbindung weder wahr noch falsch sind. (Kap. 7,1) Im richtigen Gebrauch der Partikel sieht Locke auch die Kunst des Guten Ausdrucks. (Kap. 7,2)

Die Unvollkommenheit der Wörter und ihr Mißbrauch werden ausführlich untersucht. (Kap. 9)

Auf Grund der willkürlichen Bildung der Namen ist es verständlich, daß ihr Gebrauch bei verschiedenen Personen nicht einheitlich und unklar ist. Diese Gefahr ist bei Namen für einfache Ideen und einfache Modi geringer, aber bei zusammengesetzten Ideen werden die Wörter vieldeutiger. So hat z.B. jeder Mensch seine eigene Ansicht davon, was Wörter wie: "Ehre", "Gerechtigkeit", "Glaube", "Religion", "Kirche" usw. bedeuten, und daher entstehen immer wieder endlose Streitigkeiten über solche Dinge und jedes Buch darüber (z.B. die "Gesetzbücher") benötigen Kommentare und Kommentare der Kommentare usw. Locke bemerkt hier richtig, daß die von ihm genannten Wörter nur "offen", d.h. "rhematisch" zu interpretieren sind.

Es gibt aber nach Locke noch viele andere Mißbräuche der Sprache, welche dem Sprechenden zur Last fallen und vermieden werden könnten. Dazu gehört, daß mit den Wörtern keine deutlichen oder überhaupt keine Vorstellungen verbunden werden. Es gehen dann völlig sinnlose Wörter um, die nur Verwirrung stiften. Hier hilft nur die Verdeutlichung des Sinnes durch Aufzeigen des wirklich Gemeinten oder bei komplexen Ideen durch eine zutreffende Definition.

"Als ich über den Ursprung und die Zusammensetzung unserer Ideen hinausgelangt war und daran ging, den Umfang und die Zuverlässigkeit unserer Erkenntnis zu untersuchen, mußte ich feststellen, daß diese unsere Erkenntnis zu den Wörtern in einer so engen Beziehung steht, daß nur wenige klare und zutreffende Aussagen über die Erkenntnis möglich sind, ohne vorher genau zu erforschen, was die Wörter leisten und in welcher Art sie die Dinge bezeichnen. Denn die Erkenntnis, deren Gegenstand die Wahrheit ist, hat es stets mit Sätzen zu tun. Obwohl ihr letztes Ziel in den Dingen selbst liegt, so sind doch die Wörter dabei so sehr als Vermittler notwendig, daß sie von unserer allgemeinen Erkenntnis kaum trennbar zu sein scheinen". (Kap. 10,21)
C. Peirce hat später (1868) noch deutlicher und knapper diesen Sachverhalt beschrieben, als er feststellte, daß es kein Deuten ohne Zeichen gibt oder daß Erkenntnistheorie ohne Semiotik nicht betrieben werden kann.

Gegen die Unvollkommenheit und die mißbräuchliche Verwendung der Wörter stellt John Locke schließlich einen Katalog von Mitteln auf, da es sich lohne, Mittel dagegen zu suchen, weil der Mißbrauch der der Wörter die Hauptursache des Irrtums ist. Folgende Mittel stehen

uns nach Locke dafür zur Verfügung:

- Man verwende kein Wort, ohne daß eine Idee damit verknüpft ist.
- Man verknüpfe deutlich bestimmte Ideen mit den Wörtern, besonders bei den gemischten Modi.
- Man wende die Wörter auf jene Ideen an, mit denen sie der herrschende Sprachgebrauch verknüpft hat.
- Man erkläre die Bedeutung, in der man die Wörter gebraucht, und zwar auf dreifache Art:

Erstens: Bei einfachen Ideen entweder durch synonyme Ausdrücke oder durch Anführen von Beispielen, und das kann nur auf zwei Wegen geschehen. Erstens: zuweilen wird durch die Nennung des Gegenstandes, in dem sich die betreffende Idee vorfindet, deren Name für diejenigen verständlich, die jenen Gegenstand und seinen Namen kennen. Zweitens, der einzig sichere Weg, um einen anderen die Bedeutung des Namens einer einfachen Idee klarzumachen, besteht darin, daß man den Gegenstand auf seine Sinne einwirken läßt, der die Idee in seinem Geist erzeugen kann.

Zweitens: bei gemischten Modi durch *Definition*.

Drittens: bei Substanzen sowohl durch Demonstrieren als auch durch Definieren, und zwar werden die Ideen der Hauptqualitäten von Substanzen am besten durch Demonstrieren gewonnen; die Idee der Kräfte der Substanzen sind am besten durch Definition zu erklären.

- Auch die Ideen von Substanzen müssen den Dingen entsprechen. Denn die Substanznamen werden ja nicht ausschließlich für *Ideen* gesetzt, sondern sollen ja auch dazu dienen, die *Dinge* zu vertreten. Hier wird die dreistellige Relation zwischen *Name*, *Idee* und *Ding* ganz deutlich herausgestellt.
- Man verwende dieselbe Wörter immer in demselben Sinne. (Kap. 11, S. 150-160, 164)

Zum Schluß meiner Darstellung möchte ich noch bemerken, daß Locke im Schlußkapitel seines vierten Buches, "Vom Wissen und der Wahrscheinlichkeit" den Begriff "Semiotik" als Lehre von den Zeichen ausdrücklich benützt, um eine Einteilung der Wissenschaften in: 1. Physica, 2. Practica und 3. *Semiotiké* zu geben.

LITERATUR

John Locke, *Über den menschlichen Verstand*, 1. Band, Leipzig 1897

John Locke, Über den menschlichen Verstand, 2. Band, Buch 3 und 4, Hamburg 1962

Elisabeth Walther, Allgemeine Zeichenlehre, Stuttgart ²1979

Max Bense, Vermittlung der Realitäten, Baden-Baden 1977

SUMMARY

According to Locke, speech is understood as instrument for communicating thoughts. The articulated sounds form words, and these are used as signs for inner conceptions. Locke distinguishes signs for individual ideas from those for general ideas. Consequently, speech and thought are dependant on each other. As the choice of words originally occurs at random, it is possible that for the person addressed those words do not exactly convey the same idea as the one meant by the speaker. According to Locke, the inadequacy of speech is based on the ambiguity of words. On the complexity of ideas he distinguishes various stages of sign universality; these distinctions form the basis for an interpretation of vocabulary. Words are, however, also linked with things or objects, and for Locke the cognition of the world and its objects is not considered to be "direct", it is considered to be merely "indirect", i.e. Locke's conception of signs is clearly three-relational - word or name resp. "sign" - "idea" - "thing".

SEMIOSIS 34

Internationale Zeitschrift
für Semiotik und Ästhetik
9. Jahrgang, Heft 2, 1984

INHALT

Thomas G. Winner:	<i>Wortkunst als ein semiotisches System: Der Fall von Kafka's Verwandlung als ein metasemiotischer Text</i>	5
Max Bense:	<i>Fundierung und Relativität in der Reprä- sentationstheoretischen Zeichenkonzeption</i>	25
Olga Schulisch:	<i>Hinweis auf die Zeichen-Konzeption von John Locke (1632-1704)</i>	39
Udo Bayer:	<i>Erzähltext und epische Fiktion als semiotischer Zusammenhang</i>	49
ERNST E. BOESCH, <i>Das Magische und das Schöne</i> GÖTZ POCHAT, <i>Der Symbolbegriff in der Ästhetik und Kunstwissen- schaft (Udo Bayer)</i>		61